

Milliardengeschäft Fußball

Hospitalismus in der Krise

Eine Kolumne von Thomas Fricke

5 *Jemanden so anzugehen wie Milliardär Dietmar Hopp ist daneben. Der Wirbel um finanzschwere Fußballgötter könnte aber eine viel tiefere gesellschaftliche Sinnkrise spiegeln.*

Der Spiegel, 06.03.2020

(...) Scherz beiseite. Selbstverständlich hat es etwas Böses, Dietmar Hopp, den Mäzen des Bundesligisten TSG Hoffenheim, als Sohn einer Prostituierten zu beschimpfen. Und seinen Kopf in einem Fadenkreuz abzubilden, ist dumm.

10 Wenn sich die halbe Fußballwelt gerade furchtbar aufregt, wie böse die Ultra-Fans zu Herrn Hopp sind, hat das aber auch etwas bizarr Kleinkariertes.

Denn wenn die persönlichen Anfeindungen einer Reizfigur so viel Resonanz finden, liegt das womöglich auch daran, dass wir in Zeiten leben, in denen ein sehr viel grundlegenderer gesellschaftlicher Unmut gärt, der über das Geblöke in den Ultra-Blöcken der Fankurven
15 hinausreicht: ein Unmut darüber, welche Absurditäten die Ökonomisierung weiter Lebensbereiche mit sich gebracht hat - bis in den Volkssport Fußball. Der Milliardär Hopp hat einen Provinzverein zum Champions-League-Teilnehmer finanziell hochprügeln können und wundert sich seither, dass das nicht alle toll finden.

Wenn es an so einem Unmut liegt, kann Dietmar Hopp noch so viele soziale Projekte finanzieren -
20 und noch so oft darauf verweisen, wie viel Gutes er mit alledem für die Region rund um Hoffenheim (mit seinen im Kern sage und schreibe gut 3000 Einwohnern) gemacht hat. Dann steht er nur stellvertretend für eine systemische Entgleisung, die früher eingesetzt hat. Und früher oder später zum Risiko für den Fußball zu werden droht.

Da reicht es nicht, ins Jahr 2008 zurückzuschauen, als besagte TSG Hoffenheim zum
25 Bundesligisten wurde, eher schon bis 1992, als in Großbritannien die großen Klubs eine eigene Liga bildeten, die dann von Sky mit viel Geld aufgepumpt wurde. Was nicht zufällig zur Hochzeit des marktliberalen Dogmas passierte, als das Gros der führenden Ökonomen die Heilslehre predigte, alles Mögliche zu kommerzialisieren. So wurden damals die
Telekommunikation über die Bahn bis zu Teilen der Krankenversorgung privatisiert, weil sich mit
30 Geld angeblich alles am besten regeln ließ. (...)

Tradition ohne Mäzen

Was wächst, ist dabei das Gefälle: Mittlerweile macht Topverdiener Barcelona das mehr als
Vierfache des Umsatzes, den der Zwanzigste Neapel macht; in der Vorsaison lag die Rate noch bei
3,8. Irre. Kleiner aktueller Gegencheck, was das sportlich bedeutet: Von den 16 Mannschaften, die
35 derzeit im Achtelfinale der Champions League noch spielen, sind 13 aus der Top-20-Liste der Reichsten. In der nächsten Runde könnten die Geldsäcke wieder unter sich sein.

Am anderen Ende kämpfen Traditionsvereine wie, sagen wir, Alemannia Aachen seit Jahren ums
Überleben, mitunter weil sie tapfer an Prinzipien festhalten, etwa den eigenen Stadionnamen nicht
an eine Firma zu verkaufen. Solche Vereine beobachten, wie immer wieder Konkurrenten an ihnen
40 vorbeiziehen, die sich eben doch verkauft haben, weil es wieder einen Mäzen gab, der mal eben auf

Spieler-Monopoly macht und ein paar Klassen höher einkaufen geht. Die eigenen Chancen aufzusteigen tendieren dabei gegen null.

45 Am oberen Ende ist die Bundesliga zu so einer Art Rasen-Dax geworden – mit Volkswagen, Bayer, Allianz oder eben SAP als Großgestaltern. Und einer Telekom, die Leute weiß anzieht, um sie dann als peinliche T-Formation in den Block zu setzen. Und Red Bull, das ausnahmsweise nicht im Dax ist.

Nostalgische Spinnerei? Wie die Mäzene und ihre Freunde über viele Jahre bei solchen oder ähnlichen Einwänden gesagt haben? Macht doch der internationale Wettbewerb? Möglich.

Die Reichsten so enorm viel reicher

50 Nur fallen die Einwände heute in eine Zeit, in der nach Umfragen fast 90 Prozent der Deutschen mehr oder weniger stark zustimmen, dass das wachsende Gefälle zwischen Reich und Arm im Land den Zusammenhalt der Gesellschaft gefährdet. Und gut 80 Prozent sagen, dass die Politiker zu viel Rücksicht auf die Interessen der privaten Wirtschaft nehmen. Und dass die Privatisierung öffentlicher Leistungen in den vergangenen Jahrzehnten zu weit gegangen ist. Und knapp zwei
55 Drittel nicht mehr nachvollziehbar finden, warum die Reichsten im Land so enorm viel reicher sind - viel krasser, als das zu Zeiten der Fall war, als es noch keine Milliardäre gab, und Fußballer noch keine Millionen verdienten.